

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

53. Jahrgang

1999

Heft 3/4

Herausgegeben von der Landeskulturdirektion

Lucia Luidold Mit Volkskultur ins dritte Jahrtausend	151
Georg Melika Das Schicksal der Salzkammergütler und der Waldkarpaten Ende des 20. Jahrhunderts	159
Erwin Garstenauer Die Wallfahrt in der Eisenwurzen	175
Fritz Fellner Bemühungen in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts um den Erhalt einzelner Denkmäler und Bauabschnitte der Pferdeeisenbahn	188
Bernd Kreuzer Straßen für den Fremdenverkehr – Das Salzkammergut zwischen den Weltkriegen	195
Johannes Ebner und Rudolf Zinnhobler Die „bildgewordene“ Lorcher Tradition – Zur Rückkehr zweier geschichtlich bedeutsamer Kolossalgemälde in die Pfarrkirche von Enns-St. Laurenz	212
Leopold Toifl und Katharina Ulbrich Thaller und Schreckseisen – Hellebardenschmiede in Bad Hall und Waldneukirchen	220
Bernhard Prokisch Ein Münzfund des 16. Jahrhunderts aus der Neumühle bei Unterweißenbach	245
Herbert Wolkerstorfer Schatten des Krieges: Napoleons arme Soldaten	257
Hans Jörg Köstler Der Österreichisch-ungarische Montanistentag in Steyr im Jahre 1884	268
„Der Stern, der muß weiterleuchten“ – Vom Brauchtum des Sternsingens in den Waldkarpaten und in Ebensee – Caroline Horak	286
Wo Johann Adam Pruner wohnte: „Weit weniger zweckmäßig als eine Dachshöhle oder ein Biberbau“ – Hugo Schanovsky	290
Franz Schubert und Karoline Eberstaller – Leopoldine Grundner	292
Das Mahnmal im Soldatenfriedhof Enns-St. Laurenz – Herbert Kneifel	293
Buchbesprechungen	295

Wo Johann Adam Pruner wohnte: „Weit weniger zweckmäßig als eine Dachshöhle oder ein Biberbau“

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten, die in Linz gelebt und gewirkt haben, befindet sich auch der Linzer Bürgermeister Johann Adam Pruner, dessen Name bis heute die Zeit überdauert hat. Durch die Stiftung des barocken Gebäudes in der Linzer Fabrikstraße, das nach Sanierung und Renovierung heute die städtische Musikschule beherbergt, ist der Name Johann Adam Pruner ein Gütezeichen für Fleiß, Wohlstand und Wohltat geblieben.

Daß der von 1721 bis zu seinem Tod am 7. Februar 1734 als Bürgermeister für die Landeshauptstadt Linz verantwortliche Herrscher und Bürger ein gebildeter und dabei bescheidener Mensch war, geht aus einem Buch hervor, das 1842 erschien und unter dem Titel „Reise von Linz nach Wien“ Erlebnisse und Erkenntnisse des Reisenden J. G. Kohl wiedergibt.

Kohl stattete der Besitzerin des Hauses Nr. 36 auf dem Linzer Hauptplatz, der Chocolate-Fabrikantin Klein, einen Besuch ab, um das Geburts- und Wohnhaus des edlen Menschenfreundes Pruner persönlich kennenzulernen; jenes Haus, heute Hauptplatz Nr. 15, in dem am 22. Juni 1672 dem Kaufmann Johann Pruner ein Sohn namens Johann Adam geboren wurde, der 1698 das väterliche Erbe antrat, 1710 Verordneter der landesfürstlichen Städte, 1713 Stadtrichter und 1721 Bürgermeister wurde.

Kohl stattete zunächst der jungen Chocolate-Fabrikantin seinen Dank ab, indem er ihr „Täßchen frischer schöner

Chocolade“ lobte und versprach, „das hübsche Bild, das dieser Kreis (der Familie Klein, der Verf.) gewährte, nicht zu vergessen und in aller Welt die eheliche Glückseligkeit der hübschen Linzerin zu loben“.

Das Lied von der „schönen Linzerin“, das Kohl in seinem Buch sang, war freilich nur ein freundliches Nebenprodukt; das Hauptinteresse des Verfassers galt dem Linzer Herrscher und ersten Bürger seiner Stadt, Johann Adam Pruner.

Kohl schreibt in einer gleich naiv wie ironischen Weise über ihn: „Dieser Mann war einer von jenen Charakteren, die jetzt immer seltener werden. Er war ein eiserner Geschäftsmann. Dadurch wurde er reich. Übrigens lebte er wie ein Sonderling, bloß im engsten Kreise seiner Geschäftsfreunde, und machte keinerlei Aufwand. Dadurch wurde er noch reicher und endlich Bürgermeister von Linz und verheiratete sich mit einer schönen Linzerin.“ Letzteres stimmt allerdings nicht. Pruner war ledig, was sicherlich auch mit ein Grund dafür gewesen sein mag, daß er eine Viertelmillion Gulden für die nach ihm benannte Stiftung zur Verfügung stellte.

Auch die Beschreibung der Begebenheit, die den Linzer Herrscher veranlaßte, eine so hochherzige Tat zu setzen, fällt bei Kohl recht oberflächlich aus. Daß die Zahl 27 eine bedeutende Rolle gespielt hat, dürfte Kohl entgangen sein. Da ihm an einem 27. des Monats eine als verschollen betrachtete wertvolle

Schiffsladung als glücklich gerettet gemeldet wurde, widmete er einen Teil seines Vermögens für den Unterhalt von 27 Waisenknaben und je 27 armen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt.

Kohl schildert auch eine Begebenheit, die den Charakter Pruners in einem besonderen Licht zeigt: „Seine Handelsverbindungen gingen außerordentlich weit und er hatte selbst in Triest ein Comptoir. Da er aber in Linz geblieben war und von da aus arbeitsam an den Fäden gesponnen hatte, die sein Haus mit der ganzen Handelswelt in Verbindung brachten, so kannte er seine Triester Leute nicht weiter als aus der lange mit ihnen geführten Correspondenz. Er nahm sich jedoch einmal vor, sie persönlich kennenzulernen, reiste nach Triest, kam als unbekannter Fremdling auf sein dortiges Comptoir und forderte die Eincassierung einiger auf dieses sein eigenes Comptoir trassierten Wechsel. Da er sah, wie prompt diese Eincassierung ausgeführt wurde, und wie ordentlich überhaupt alle Manipulationen von seinen Angestellten gemacht wurden, so gab er sich zu erkennen und veranstaltete ihnen ein glänzendes Gastmahl.“

Wie bescheiden damals auch begüterte Bürger in Linz gelebt haben, illustriert Kohl mit der Schilderung des Hauses Nr. 36, das heute noch die ursprüngliche Gliederung aufweist: Der erste Stock ragt ein wenig vor, die Fenster sind barock verziert. Der schmale Hof gewinnt durch Renaissancebogen eine anmutige Note.

Weniger anmutig war es im Innern des Hauses. Kohl schreibt: „Wie konnte man in diesen dunklen, engen Gängen, in diesen kleinen, niedrigen und nicht

zusammenhängenden Zimmern, auf diesen unbequemen, finsternen und so unvernünftig und planlos angelegten Treppen und Treppchen allerlei Art weise und verständig schalten und walten im häuslichen Kreise! Wenn man solche mittelalterliche Häuser unserer Vorväter, die doch sonst die schönen gothischen Kirchen bauten, sieht, und wenn man bedenkt, wie einfach doch im ganzen die Regeln der architektonischen Kunst, die zweckmäßige Wohnhäuser schaffen soll, sind, so muß man sich billig wundern, daß man jahrhundertlang in engen Gebäuden und bei niedrigen Thüren sich die Stirn wundstieß, welche weit weniger zweckmäßig waren als eine Dachshöhle oder ein Biberbau.“

Daß die nicht einmal Dachshöhlen-niveau erreichende Behausung den merkantilen Höhenflug Johann Adam Pruners nicht behinderte, ist kein Einzelfall. Auch die Geburtshäuser Friedrich Schillers und Franz Schuberts erscheinen uns heute in ihrer qualvollen Enge und Düsterei als Stätten der Bedrängnis. Dennoch haben sie die in ihren Mauern geborenen Genies nicht hindern können, sich zu entfalten.

Daß aber auch das reichste Leben in des Wortes tiefster Bedeutung vergänglich ist, daran erinnert die Inschrift, die der Vater Pruners, der aus Bayern stammende Johann Pruner, im Jahr 1681 an dem Haus, an dessen niedrigen Türen man sich die Stirn wundstieß, anbringen ließ: „Wür Engl all im Himmelreich / Verwundern uns ob dem Erdreich / Daß die Leuth bauen Heuser veßt: und seindt darin nur fremde Geßt / und wo sye sollten ewig sein / da bauen sye gar wenig drein.“
Hugo Schanovsky